

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 11

Artikel: Gedanken einer Aussenseiterin : geistige Behinderung - Konstruktion und Wirklichkeit. 1. Teil
Autor: Schriber, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken einer Aussenseiterin

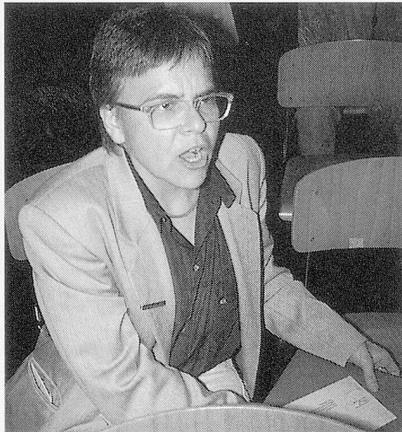
GEISTIGE BEHINDERUNG – KONSTRUKTION UND WIRKLICHKEIT*

Von Dr. Susanne Schriber, Dozentin Heilpädagogisches Seminar, Zürich

«Die Realität ist verrückter
als jede Fiktion»

Doris Lessing

Herzlichen Dank für die Einladung, an der Jubiläumstagung der «Ausbildung Lehrerinnen und Lehrer für Geistigbehinderte» sprechen zu dürfen. Ich fühle und verstehe mich hier in mehrfacher Hinsicht als Aussenseiterin. Und für heute hebe ich diesen Sachverhalt hervor, beziehungsweise mache ich diese subjektive, teilweise objektive Sichtweise zum Thema. Ich bin in Ihrem Kreise Aussenseiterin, weil ich weder in den Genuss Ihrer Ausbildung gekommen bin (diesen auch nicht suchte) und – wesentlicher noch – weil ich weder Fachfrau für Geistigbehindertenpädagogik noch Mutter eines geistigbehinderten Kindes bin, geschweige denn, dass ich gemeinhin selbst als geistigbehindert gälte. Ich bin – um das überstrapazierte Wort mit Augenzwinkern zu gebrauchen – selbst *nicht* «betroffen». Nicht betroffen von geistiger Behinderung. Gleichwohl werde ich als «Betroffene» betrachtet und wurde ich hierher eingeladen, wenn ich auch als betroffen in einem anderen Persönlichkeitsbereich als in dem der Ihnen nahestehenden Gruppe gelte. Ich bin körperbehindert, körperbehindert von Geburt an, so wie es eine Vielzahl von Menschen gibt, die seit Geburt mit verminderten intellektuellen, kognitiven Fähigkeiten auszukommen haben, eben als «geistigbehindert» eingeordnet werden. In der durch die Theorie und Praxis verfestigten und konstruierten Kategorie «behindert – nicht-behindert» gelte ich eindeutig als «behindert», als «betroffen», als «Aussenseiterin». Ich falle im Strassenbild auf, Soziologinnen und Soziologen würden mich als «Stigmatisierte» bezeichnen, ich laufe Gefahr «marginalisiert» zu werden, da ich bezüglich, Leistung, Ästhetik, Dynamik, Mobilität und Konsumkraft – die heutzutage wohl wich-



Dr. Susanne Schriber, Dozentin am Heilpädagogischen Seminar in Zürich.

tigsten Aspekte, um dazugehören – nicht mit dem Durchschnitt mithalten kann.

In den folgenden Ausführungen folge ich einigen Gedanken, die Gemeinsamkeit und Andersartigkeit von uns körper- und geistigbehinderten Frauen und Männern umschreiben. Ich erlaube mir ferner, in einem zweiten Schwerpunkt einige kritische Anmerkungen zum Begriff «Geistige Behinderung» anzufügen.

Geistigbehinderte und körperbehinderte Menschen – Gedanken zu Ähnlichkeit und Andersartigkeit

Ich kehre zum ersten Themenkreis zurück: Die Körperbehinderung ist augenfällig, nicht zu übersehen, es sei denn, Gleichgültigkeit – aus welchen Gründen auch immer – oder übermäßig taktvolles Gehabe stören die Interaktion, die Begegnung. Demgegenüber braucht eine geistige Behinderung nicht auf den ersten Blick sichtbar zu sein. Sie kann es aber durchaus auch. Denn wie bei uns körperbehinderten Leuten sind – darüber wissen Sie besser Bescheid – Auffälligkeiten in den Bereichen der Motorik, der Sprache, der Mimik und Gestik häufig zu verzeichnen, so dass die spontane Begegnung durch Verunsicherung, ja Angst und Ablehnung beeinträchtigt, wenn nicht gar verbaut

sein kann. Dabei ist zu hoffen, dass äußere Merkmale, wie Kleidung, Haartracht, nicht zu solcher eindeutiger Klassifikation und Irritation beitragen. Dass also auch geistigbehinderte Frauen und Männer – genau wie körperbehinderte Frauen und Männer – sich hier explizit aufs Normalisierungsprinzip berufen können, wonach sie – wie nichtbehinderte Leute auch, mal festlich, gepflegt und chic, aber auch mal schlampig, ausgeflippt oder punkig in Erscheinung treten können.

Wenn wir nun also mehr oder weniger dem Gedanken beipflichten können, dass geistigbehinderte Frauen und Männer ähnlich wie körperbehinderte Frauen und Männer augenfällig auffallen können, so ist doch eigentlich mit Erstaunen festzuhalten, wie sehr diese beiden Behindertengruppen sowohl in Theorie als auch Praxis unterschieden werden. Zumal – wie erwähnt – viele der Auffälligkeiten in gleichen Bereichen liegen, nämlich der Mimik, Ästhetik, Bewegung und Sprache. Es muss eine gewaltige Konstruktion zugrunde liegen, um diese Differenzierung so rigoros vornehmen zu können. (Ausgenommen bleiben dabei die Überschneidungsbereiche in der Wirklichkeit, die eine breite Palette von Mehrfachbehinderung eröffnet, in der sich körperliche und intellektuelle Beeinträchtigungen verbinden und in gegenseitige Wechselwirkung treten).

Sie mögen nun auf mein Gleichheits- oder besser Ähnlichkeitspostulat entgegnen – und Ihr Argument ist auf dem Boden der Wirklichkeit gewachsen –, dass nicht die Auffälligkeiten in genannten Bereichen, sondern eben die geistige, die intellektuelle, die kognitive Beeinträchtigung im Zentrum einer geistigen Behinderung stehe und das eigentlich Charakteristische sei. Diese sei der wesentliche Unterschied zur sogenannten Körperbehinderung. In der Tat hat das Denken, zumindest ein gewisses standardisiertes mittelmäßiges Denkvermögen, in unserer Kultur – und diese dürfte im Zeitalter globaler Vernetzungen und weltweiter Technisierungen nicht zu eng gedacht werden – einen sehr hohen Stellenwert auf der

* Referat gehalten anlässlich der LG-Jubiläums-Fachtagung vom 16. September in Bern

Wertehierarchie: Es mag noch angehen, etwas langsam oder gekrümmt zu gehen, nach gängigen Maßstäben hässlich zu sein, aber wenn schon, dann bitte wenigstens intelligent. Was aber, wenn sich zur körperlichen Beeinträchtigung oder Entstellung gar noch – ich nenne das Ding bewusst beim Namen – Dummheit oder auffälliges, verzerrtes Verhalten gesellt? Unverzeihlich. Dabei ist nicht zu übersehen, dass in unserer oft denkfaulen, denkabhängigen Welt, «intelligent» gerade bei sogenannt Nichtbehinderten oftmals wenig intelligent zu verstehen ist und etwa lediglich umfasst: «trendig» clever sein, ein eigenes *Bankkonto* eröffnen, vor allem aber gewinnbringend verwalten können, eine gute Nase für den *persönlichen Profit* vor allem in Beruf und Arbeit zu haben und diesen auszuspielen, Beziehungen zum eigenen Nutzen einsetzen und manipulieren zu können. So weit ist es also mit dem Geist oft nicht her. Dagegen kann von körper- oder sinnesbehinderten Leuten weit mehr an Geist oder Intelligenz verlangt und erwartet werden, denn es gilt, einen *vermeintlichen*

“ Beschränkter Geist wird also auch unter uns sicht- und fühlbar. ”

chen oder realen Mängel, ein Defizit zu kompensieren, gar mit einem unheilvollen «Dennnoch» oder «Trotzdem» eine Lebensberechtigung unter Beweis zu stellen.

Dem unbewussten Gesetz der sozialen Hick-Hack-Hierarchien ausgeliefert

Ich gestehe, dass wir körperbehinderten Frauen und Männer dazu beigetragen haben, diesen hohen Wert des Geistes, des Intellekts zu untermauern, und noch schlimmer: die geistig behinderten Frauen und Männer auch *diffamierten* und *diskriminierten*. Wir haben uns tüchtig in den Fußstapfen oder besser Rollstuhlspuren einer jahrhunderte-, ja jahrtausendelangen Ächtung gewisser Menschen festgefahrene. In der Zeit der «grossen Emanzipationsbewegung», also in den 60er und 70er Jahren, hätten wir körperbehinderten Leute uns am liebsten ein *Etikett*, ein positives Label um den Hals gehängt mit der Aufschrift: «Wir sind normal, wir sind nicht geistig-behindert!» *Beschränkter Geist* wird also auch unter uns sicht- und fühlbar. Es ist nicht von der Hand zu weisen,

dass wir mit solchen Äusserungen auch diskriminierten, indem wir uns auf Kosten einer für uns noch schwächeren Gruppe *hervorhoben, abgrenzen* und *Nutzen zu erzielen* hofften. Es wird aber andererseits auch leicht verständlich, warum wir körperbehinderten Frauen und Männer solche Ab- und damit Ausgrenzungen notwendig hatten: Körperbehinderte Leute rangen gerade in jener Zeit um *Anerkennung*, darum, als *vollwertige Partnerinnen und Partner* ernst genommen zu werden, in unterschiedlichen Lebensbereichen, wie Öffentlichkeit, Schule und Bildung, Freizeit und Beziehung. Wer beispielsweise in der freien Marktwirtschaft eine Chance bekommen will, kann es sich nicht leisten, nebst einer Körper- oder Sinnesbehinderung noch intellektuelle oder psychische Schwierigkeiten zu haben. Damit wird erneut sichtbar, wie *negativ kognitive oder psychische, soziale Behinderungen* konnotiert sind, dass diese in der *Akzeptanz-Hierarchie* weit unter jenen einer «klassischen» Behinderung bzw. Schädigung, wie etwa Querschnittslähmung oder Blindheit, rangieren. Es ist verständlich, erklärbar, wenn dies auch keineswegs einem humanistischen Welt- und Menschenbild gerecht wird, dass körperbehinderte Leute, die über ebenso lange Zeiten materiell und sozial benachteiligt, gar ausgegrenzt, verletzt, verspottet und schlecht gemacht wurden, ihre erlittenen *Kränkungen* und den *massiven sozialen Druck* weiter nach unten verlagerten, ganz dem oft unbewussten Gesetz der sozialen Hick-Hack-Hierarchien ausgeliefert. Hier mag also der Segen, *sich selbst ausdrücken und formulieren* zu können, auch Unheil gestiftet haben, indem über das Wort unsererseits Ungerechtigkeiten unterstützt wurden. Demgegenüber habe ich persönlich nie erfahren, dass sich eine *geistigbehinderte Frau* oder ein *geistigbehinderter Mann* in dieser ausschliessenden und ausschliesslichen Art und Weise je mir oder uns gegenüber abgegrenzt hätte.

Intellektuell behinderte Menschen: das Nicht-zu-Verstehende, das Fremde

Die *Gesellschaft* andererseits trägt das ihrige dazu bei, indem sie, wie erwähnt, sich leichter tut, ein körperbehindertes gegenüber einem geistigbehinderten Kind zu akzeptieren. Mit dem körperbehinderten Menschen können Sie sich notfalls aufgrund eines erfahrenen *Unfalles*, der Sie in die Mobilitätsbehinderung stiess, oder einer erlittenen Krankheit, die Sie Ihre Begrenztheit der Kräfte erahnen liess, identifizieren. Ein-

fühlung in gedanklicher wie gefühls-mässiger Hinsicht ist vorstellbar. Aber wollen und können wir uns *nichtdenkend* bzw. *verlangsamt, verzerrt, erschwert denkend* vorstellen? Diese Einfühlung und Identifikation ist streng genommen nur dank *abstraktem Denken* möglich, an sich also eine *paradoxe Angelegenheit*, denkend also letztlich nicht zu erfassen.

Ferner: Einem körperbehinderten Menschen kann frau und man gegebenenfalls *Bewunderung und Mitleid* ent-

“ Sie sind der Inbegriff des Nicht-geistig-Erhabenen, erinnern uns allzu sehr an die unmittelbare Menschlichkeit. ”

gegenbringen. Bewunderung in der «*Trotzdem-Haltung*», die ein jeder Mensch – behindert oder nichtbehindert – zuweilen gebrauchen kann, da der gelegentlich *widrige Alltag* einem vieles abverlangen kann, weshalb es tröstlich sein kann, die personifizierte Motivation im körper- oder sinnesbehinderten aber sogenannten voll integrierten Menschen zu erkennen, etwa nach dem selbst-überlistenden Trösterchen «Was geht es mir doch im Vergleich zu diesem und dieser gut», um sich dann gelassener wieder ins *eigene Schicksal* zu fügen. Kurzum, im allgemeinen, ständlichen, täglichen, lebenslänglichen sozialen Überlebenskampf rangieren intellektuell behinderte Menschen auf einer in dieser Gesellschaft tiefen Hierarchie. Schnell geschieht, dass sie in unserer Welt, die geradezu zwanghaft bemüht ist, *Klassifikationen* zu festigen, als *Nicht-Menschen* degradiert werden, immer aber bleiben sie das *Nicht-zu-Verstehende*, das *Verkümmerte*, gar das *Abscheuliche* und *Eklige*, das «*Fremde*» schlechthin, das in erster Linie als *ökonomische Gefahr* gesehen wird, die «*Nutzniesserinnen und Nutzniesser*», die, die essen, die Wärme und Schutz brauchen und bekommen, obwohl sie keinen Produktionsbeitrag leisten, kein «nützliches Mitglied» dieser Gesellschaft sind. Sie sind der *Inbegriff des Nicht-geistig-Erhabenen*, erinnern uns allzusehr an die *unmittelbare Menschlichkeit*. Am besten wir – ich gebrauche absichtlich diese Worte – wir *beseitigen* solch leidvolles, minderwertige Leben, indem wir ihm ausweichen, dieses aus unserem Leben ausschliessen oder – noch «effek-

tiver» und «effizienter» – dieses im Keim seiner Entstehung etwa mittels Pränataldiagnostik und Gentechnologie ersticken und ausmerzen.

Für alle wichtig: Stellvertretung und Solidarität

Nun mögen Sie als Zuhörerinnen und Zuhörer, die geistig behinderten Menschen durch Arbeit und Erfahrung wohlgesinnt sind und mit Einsatz für diese einstehen, die Gedankenfäden meines Gleich- oder Verbundenheitspostulats mit kognitiv behinderten Menschen weiterspinnend anfügen: Intellektuell behinderte Menschen sind im Unterschied zu körperbehinderten eben oft nicht genügend in der Lage, sich mittels Sprache für ihre Bedürfnisse einzusetzen. In unserer Kultur ist Sprache tatsächlich ein wesentliches Beziehungs-, Behauptungs- oder gar Machtmittel, um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Geistigbehinderte Menschen sind also, dies im Unterschied zu körperbehinderten Leuten, vermehrt auf ein

“ Die meisten körperbehinderten Frauen und Männer verharren nicht mehr in der verbissenen Abgrenzungshaltung. ”

Sprachrohr angewiesen. Sie brauchen Stellvertretung, um ihre Bedürfnisse anzumelden und durchzusetzen. Eben, weil sie genau in jenem Bereich beeinträchtigt sind, der dazu dient, Interessen zu erkennen und kundzutun. Ich will an dieser Stelle nicht näher auf die vielschichtige Problematik und Herausforderung rund um die Thematik Stellvertretung eingehen; etwa, dass damit die Gefahr von Machtmissbrauch bis hin zu Gewalt, aber auch von narzisstischer Aufblähung auf Kosten Schwächerer verbunden ist. Mit Sicherheit aber sind solche Themen auch Gegenstand Ihrer vergangenen, künftigen oder laufenden Ausbildung oder Fort- und Weiterbildungen. Doch Vorsicht: Vermutlich lässt sich nicht so einfach eine Zuordnung vornehmen: Hier Körperbehinderte und Selbstvertretung, Selbsthilfe; dort Geistigbehinderte und Stellvertretung, Fachhilfe. Wirklichkeit unter oder über dieser Konstruktion ist nämlich die Tatsache, dass auch wir körperbehinderten Frauen und Männer auf eine gehörige

Portion Stellvertretung und Fachhilfe angewiesen sind und bleiben, bei aller Emanzipation. Etliches würde auch für uns an Hilfs- und Unterstützungsangeboten nicht klappen, könnten wir nicht auch auf die «Fachhilfe» in diversen Organisationen und im Privatbereich zählen. In politischen Behörden und Gremien sind auch wir Körperbehinderte längst nicht der Statistik entsprechend vertreten, was natürlich, oder besser kultürlich, mit Machtmechanismen, Informations- und Dazugehörigkeitsritualen in unserem politischen Klima zu tun hat, sich aber auch mit den individuell begrenzten Kräften ein Stück weit erklären lässt. Wir sind also – und das verbindet uns wiederum mit geistigbehinderten Menschen, in der Interessenvertretung genauso auf Stellvertretung und Solidarität angewiesen. Der Unterschied mag relativ, etwa quantitativer Natur sein, in einem Mehr oder Weniger sich zeigen. Er ist nicht qualitativer Ausprägung.

«Beide sind wir Aussenseiterinnen und Aussenseiter»

Sie sehen – dies im Sinne einer zusammenfassenden Zwischenstation –, dass ich zwischen denkbehinderten und körperbehinderten Menschen viel mehr Gemeinsamkeiten denn Verschiedenheiten erkenne, gerade weil «Behinderung» in unseren Breitengraden so sehr eine gesellschaftliche Wirklichkeit und Konstruktion zugleich ist. Wir als Vertreterinnen und Vertreter der Körperbehinderten-Bewegung tun gut daran, diese Solidarität und gemeinsame Benachteiligung zu erkennen und zu leben, und uns nicht in einem ausgrenzenden Sinne gegenüber intellektuellbehinderten Menschen abzugrenzen. Die meisten körperbehinderten Frauen und Männer verharren nicht mehr in der verbissenen Abgrenzungshaltung. Viel mehr sind die gemeinsamen Themen und der Einsatz

für diese im Vordergrund: Antidiskriminierungsanliegen, politische und alltägliche Bekundung von Solidarität, Schutz der unantastbaren menschlichen persönlichen Würde, Kampf gegen gar nicht so leise Euthanasiebestrebungen, Sicherung sozialer Versicherungsleistungen, Aufdeckung sexueller Unterdrückung, sexueller Ausbeutung und Macht generell, Gleichstellung der Frau, Einsatz für normalisierte Lebens-, Freizeit- und Wohnbedingungen, integrierte Schulungs- und Bildungsangebote, Chancen auf dem Arbeitsmarkt, um einige wesentliche Lebensbereiche und Aspekte aufzuzählen, sind gemeinsame Anliegen.

Sie als Fachfrauen und Fachmänner, und hier schliesse ich die Eltern mit ein, tun Ihrerseits gut daran, die Gemeinsamkeiten Ihres «Klientels», Ihrer Kinder zu uns körperbehinderten Menschen zu beachten, von uns und unseren Emanzipationsbemühungen und -erfahrungen zu lernen, so wie Sie jetzt in dieser Stunde die Bereitschaft dazu aufbringen. Für mich ist die Trennung zwischen körperbehinderten und geistigbehinderten Menschen mitunter eine künstliche, eine geschickt und pragmatisch bedingte Konstruktion, vielleicht mit Kalkül eingesetzt, um im politischen Spiel die Kräfte zu trennen und zu zer-splittern. Der Wirklichkeit kommt es meines Erachtens näher, in uns geistig- wie auch körperbehinderten Menschen gleiche oder ähnliche Unterdrückungen und Abhängigkeiten, Verletzbarkeiten und Ausgrenzungen in dieser Welt zu sehen. Beide sind wir Aussenseiterinnen und Aussenseiter. Mag sein, dass ich mit dieser Aussage wiederum einer gewaltigen Konstruktion, einer Täuschung oder Illusion unterliege. Doch selbst wenn dem so wäre, so dünkte sie mich menschlicher, einer sozialen Gemeinschaft angemessener, als weiterhin in separativen Gruppen zu denken. ■

(Fortsetzung folgt)

NEUERSCHEINUNG

Die Heimkommission, ein von Walter Hablützel, Adliswil, neu erarbeitetes Arbeitsinstrument für Heimkommissionen und Heimleitungen.

- Das Heim, eine Nonprofit-Organisation.
- Die Zusammensetzung der Heimkommission.
- Die Funktion der Kommissionsmitglieder.

- Die Bedeutung einer guten Zusammenarbeit zwischen Heimleitung und Heimkommission.

Zu beziehen beim Verlag des Heimverbandes Schweiz, Postfach, 8032 Zürich

Preis: Fr. 21.50 (inkl. 2% MWST)